

am 11. Oktober 1997 anlässlich des 35. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils zu einer internationalen Kirchenvolks-Begegnung nach Rom einzuladen unter der klingenden italienischen Bezeichnung *Incontro Internazionale del Popolo di Dio*. Wenn aus den Mitgliedsländern kleine Delegationen zu dieser Begegnung kommen werden, dann wird das kein Massenansturm sein. Aber die Abgesandten werden einen nicht unbeträchtlichen und vor allem sehr lebendigen Teil der Kirche repräsentieren. Wir werden miteinander beten und feiern, und wir werden im Vatikan eine Botschaft an den Papst abgeben. Wir haben Johannes Paul II. eingeladen, mit uns eine Eucharistie zu feiern und ein Gespräch zu führen. Wir haben bis jetzt – Monate danach – keine Antwort erhalten.

Mit der „Lila Stola“ für die Priesterweihe der Frau

Zu einem internationalen Symbol – ganz ohne offiziellen Beschluß – ist inzwischen die „Lila Stola“ geworden. Die aus England stammende Idee breitet sich in immer mehr Länder aus. Durch das Tragen eines violetten Schals bei vielerlei kirchlichen Anlässen, z. B. bei Priesterweihen, drücken Frauen und Männer auf völlig gewaltfreie und unaufdringliche Art aus, daß sie dafür eintreten, daß sie für die Stärkung der Rechte von Frauen innerhalb der Kirche bis hin zur Erlangung der Priesterweihe eintreten. Daß sie auf die Charismen, die durch die Verweigerung dieser Rechte brach liegen müssen, nicht verzichten wollen. Sie machen darauf aufmerksam: Wir sind da! Wir stehen zur Verfügung! – Man darf bei dem Einfallsreichtum in den verschiedenen Gegenden der Welt gespannt sein, welche weiteren Symbole für die verschiedenen Anliegen sich in den kommenden Jahren entwickeln und ebenfalls ausbreiten werden.

Die in Österreich ursprünglich vorgelegten fünf Punkte sind in allen Ländern, die sich der Bewegung angeschlossen haben, im wesentlichen erhalten geblieben. Das ist eine Stärke der Bewegung, und es freut uns in Österreich natürlich sehr. Aber es hat auch hier eine Bereicherung gegeben: Die Länder in der sogenannten Dritten Welt haben die Option für die Armen noch hinzureklamiert,

und die Bewegung hat sich dem natürlich nicht verschlossen.

Wie gesagt, die Probleme mit den fehlerhaft gewordenen Strukturen der Kirche liegen über den Erdball verteilt ziemlich gleich. Aber natürlich ist, eben wegen der unterschiedlichen Kulturen und Mentalitäten, aber auch wegen der verschiedenartigen Ressourcen, der Umgang mit diesen Schwierigkeiten von Land zu Land auch unterschiedlich ausgeprägt. In Indien können unsere Freunde nicht auf die gleiche Weise ein „Kirchenvolks-Begehren“ durchführen wie es unsere deutschen Freunde konnten. Was zählt, ist nicht, daß überall in gleicher Manner Unterschriften gesammelt werden. Es zählt, daß die Anliegen zum Thema gemacht werden und Thema bleiben, bis sie sich erledigt haben. Wir hier in Österreich sammeln ja jetzt auch nicht mehr Unterschriften. Aber die Themen bleiben auf dem Tisch. Und wir sind längst nicht mehr allein.

Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Lektüre der Bibel der Kirchenleitung bei der Entscheidungsfindung hilfreich sein und das Kirchenrecht im Sinne des 2. Korintherbriefes gemildert werden wird, wo es in Kapitel 1, Vers 24 heißt: „Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude.“

Karin Kortmann

Das Kirchenvolk geht unterschiedliche Wege

Der folgende Bericht zeigt, unter welchem Druck von bischöflicher Seite jene Organisationen stehen, die sich um die gleichen Anliegen bemühen, wie das Kirchenvolksbegehren. red

„Die Forderungen des KirchenVolksBegehrens geben in großen Teilen wieder, was auch viele katholische Jugendliche und junge Erwachsene kritisch gegenüber ihrer Kirche formulieren. Es zeigt uns, daß es dringend zu positiven Veränderungen in der Gestalt der Kirche und im Vollzug des kirchlichen Lebens kommen muß, wie sie der BDKJ auch in seinem Demokratieförderplan fordert. Der BDKJ-Hauptausschuß ruft jedoch nicht zum KirchenVolksBegehren auf. Anla-

ge und Zielrichtung dieser Initiative richten sich bewußt an einzelne. Kirchliche Verbände versuchen Einflußmöglichkeiten und die Strukturen der Interessenvertretung in der Kirche zu nutzen und auszubauen.¹

Mit dieser Erklärung nahmen die Verantwortlichen im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)² während des KirchenVolksBegehrens (KVB) Ende September 1995 Stellung zu dieser für die deutsche katholische Kirche einmaligen Form der Meinungsäußerung. Sicherlich hatten viele erwartet, daß der BDKJ einer der tragenden Säulen des KVB wird. Immerhin vertritt er die Interessen von 500.000 jungen Katholiken und hat sich in der Vergangenheit auch immer wieder zur notwendigen Demokratisierung der katholischen Kirche geäußert. Die Erklärung des BDKJ-Hauptausschusses hat dann aber doch viele verunsichert und nicht zuletzt auch zu heftigen Debatten bei der darauffolgenden BDKJ-Hauptversammlung geführt. Was war geschehen? Ging der BDKJ plötzlich auf bischöflichen Schmusekurs, oder zog er sich gar beleidigt zurück, weil er nicht selbst die zündende Idee des KirchenVolksBegehrens auf seine Fahnen schreiben konnte? Oder stieß er gar in das gleiche Horn der anderen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) vereinten Verbände?³ Im folgenden Beitrag wird dargestellt, welche Faktoren eine Rolle spielten, daß sich die Bundesebene des BDKJ nicht am KVB beteiligte, die Mitgliedsverbände auf Diözesan- und Bundesebene z. T. aber zu anderen Einschätzungen kamen und welche Schlußfolgerungen daraus für die Weiterarbeit am Ziel, der Demokratisierung der katholischen Kirche in Deutschland, vom BDKJ gezogen wurden.

1. *Linientreu und kirchenkritisch*

Zu den Eckpfeilern im Aufgabenkatalog des BDKJ gehört die kirchenpolitische Interes-

¹ Stellungnahme des BDKJ-Hauptausschusses zum KirchenVolksBegehren, Pressemitteilung der BDKJ-Bundesstelle, Nr. 26, Düsseldorf, 28. 9. 1995.

² Dachverband von 16 eigenständigen katholischen Kinder- und Jugendverbänden, die insgesamt ca. 500.000 Mitglieder vertreten, 1947 gegründet.

³ Vgl. dazu *Hubert Tintelott*, „Das Kirchenvolks-Begehren wird der Komplexität der angesprochenen Sachfragen nicht gerecht“, in: *Wir sind Kirche*, Herder Verlag, Freiburg 1995.

senvertretung seiner Mitglieds- und Diözesanverbände im Laiengremium des ZdK und gegenüber der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). Zu speziellen Themenbereichen werden Kooperationen mit sogenannten „befreundeten“ Verbänden⁴ gesucht. Die Eingebundenheit in die Verfaßtheit der katholischen Kirche und der Wille, auch andere Positionen als die kirchenamtlich erlaubten vorzutragen, haben immer wieder zu Debatten innerhalb des BDKJ und zum Balanceakt über dessen kirchenpolitischen Standort geführt. Dabei haben die jungen KatholikInnen ihrer Sorge um die gegenwärtige und zukünftige Gestalt von Kirche auch regelmäßig öffentlich Ausdruck verliehen.⁵ Die Gratwanderung, auf der sich der BDKJ dabei bewegt, hängt u. a. entscheidend davon ab, wie gut er sein kirchenpolitisches Agieren mit dem Bischöflich Beauftragten für Jugendfragen der DBK, dem sogenannten Jugendbischof abstimmt bzw. kommunikel macht.

2. *„Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde...“ (Apg 15, 22a)*

Anfang der 90er Jahre fanden in vielen Diözesen und Mitgliedsverbänden des BDKJ Jugendforen oder Pastoraltage statt. Deren Ergebnisse flossen u. a. in die kirchenpolitischen Beratungen bei der BDKJ-Hauptversammlung 1994 ein. Sie beschloß unter dem Titel „Macht teilen – Gleichheit erkennen“ einen Demokratieförderplan (DFP) für die katholische Kirche in Deutschland.⁶ Die verantwortlichen Leitungen der Mitglieds- und Diözesanverbän-

⁴ Dazu gehören die Frauenverbände Katholische Frauengemeinschaft Deutschland/kfd, der Katholische Deutsche Frauenbund/KDFB, die Katholische Arbeitnehmerbewegung/KAB und Pax Christi/PC.

⁵ Vgl. dazu u. a. den „Beschuß der BDKJ-Hauptversammlung 1989 zur innerkirchlichen Entwicklung“, in der die „zentralistischen, restaurativen Bestrebungen“ innerhalb der katholischen Kirche beklagt werden und Veränderungen bei den Mitwirkungs- und Entscheidungsmöglichkeiten von Frauen ebenso gefordert werden, wie das offene Gespräch über „christlich gelebte und verantwortete Sexualität“. Die „Kölner Erklärung“ wird vom BDKJ als notwendige Reaktion darauf bewertet.

⁶ „Macht teilen – Gleichheit anerkennen. Ein Demokratieförderplan für die katholische Kirche in Deutschland“, Beschuß der BDKJ-Hauptversammlung, Düsseldorf 1994.

de des BDKJ forderten unter den Kapiteln: Entscheiden statt Anhörung, Ernstnehmen statt Vertrösten, Gewaltenteilung statt Machtmonopol, Reformen in Richtung mehr Demokratie, mehr Mitsprache und Entscheidung.

Die außerverbandlichen Reaktionen auf den DFP waren eher verhalten. Selbst die Mitglieder des ZdK, die 1993 für mehr Dialog⁷ in der katholischen Kirche ihre Stimmkarte gehoben hatten, konnten in dem BDKJ-Papier nicht allein eine folgerichtige Weiterentwicklung ihrer eigenen Positionen sehen.⁸

Für die DBK wurde deren Kommission XII (Jugend) unter der Leitung ihres Vorsitzenden Bischof Leo Nowak (Magdeburg) beauftragt, eine Stellungnahme⁹ abzugeben. Die Bischöfe attestierten dem BDKJ darin, daß der DFP ein berechtigtes Anliegen, die Teilhabe aller Getauften und Gefirmten an der Sendung und der Gestaltung der Kirche, aufgreift. (Soweit wie der Erzbischof von Köln – „Der Amtsbegriff, der dem Beschluß zugrunde liegt, hat mit der katholischen Lehre nicht mehr das geringste zu tun, so daß jede Diskussionsgrundlage fehlt“¹⁰ – ging die Jugendkommission jedenfalls nicht.) Sie machte dem BDKJ Gesprächsangebote. Studententage¹¹ des BDKJ zum DFP und ein gemeinsamer Disput mit den Mitgliedern der Kommission XII der DBK folgten. Konkrete Vereinbarungen oder gar Ergebnisse sind aber noch nicht zu benennen. Zu unterschiedlich sind die Sichtweisen des jungen Gottesvolkes und die ihrer Hirten.

⁷ „Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen?“ Beschluß der ZdK-Vollversammlung, Bonn – Bad Godesberg 1993.

⁸ Der „Zwischenbericht über den Stand der Bemühungen um eine Verbesserung des innerkirchlichen Dialogs“, den der Geschäftsführer des ZdK, Dr. Friedrich Kronenberg, der ZdK-Vollversammlung im April 1996 gab, belegt, wie defensiv das ZdK seine eigenen Beschlüsse vertritt.

⁹ Vgl. „Stellungnahme der Jugendkommission zum ‚Demokratieförderplan für die Katholische Kirche in Deutschland‘ des BDKJ“, Schreiben von Bischof Leo Nowak an den BDKJ-Bundesvorstand, 19. 4. 1995.

¹⁰ Schreiben von Erzbischof Joachim Kardinal Meisner an den BDKJ-Bundesvorstand, 29. 6. 1994.

¹¹ Vgl. *Martin Lohmann*, Glanz der Mehrheit? Jugend kontra Bischöfe. Rheinischer Merkur, Nr. 20, 19. 5. 1995, S. 24.

3. „Wer zur Kirche gehören will, darf diese mit hoher Verbindlichkeit ausgestattete Aussage des Papstes nicht ignorieren oder gar öffentlich dagegen agitieren.“¹²

Anläßlich des bundesweiten Katholikentages 1995 in Dresden führte der BDKJ-Bundesvorstand an seinen Ständen und denen seiner Mitgliedsverbände eine Unterschriftenaktion durch, in der eine Forderung des DFP Bekräftigung erfahren sollte: „Der BDKJ fordert eine Beteiligung von Frauen an allen kirchlichen Funktionen. Diese Forderung gilt selbstverständlich auch – wengleich nicht nur – für das kirchliche Weiheamt.“

Jugendbischof Leo Nowak forderte den BDKJ-Bundesvorstand auf, dieses Ansinnen zu beenden, da ansonsten mit erheblichen Konsequenzen seitens der DBK zu rechnen sei. Die Frage des Priestertums der Frau sei durch das Schreiben von Papst Johannes Paul II. „*Ordinatio sacerdotalis*“ entschieden. Damit wollte sich der damalige BDKJ-Bundesvorstand nicht zufrieden geben und verkündete in Dresden öffentlich die Beschlußlage des Verbandes. Prominente Unterzeichner wie Hans Küng, Friedhelm Hengsbach SJ, Heiner Geissler, Hans-Jochen Vogel, konnten aber die notwendige Offenheit in dieser Fragestellung auch nicht durch ihre Unterschrift erreichen. Die Folgen für den BDKJ sind bekannt: Auflösung der seit 47 Jahren erfolgreichen Personalunion zwischen dem Leiter der bischöflichen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge und dem BDKJ-Bundespräses, Trennung der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge von der BDKJ-Bundesstelle und Aufkündigung der Beraterinnenfunktion der BDKJ-Bundesvorsitzenden in der Kommission XII der DBK.¹³

Somit standen der BDKJ-Bundesvorstand und der BDKJ-Hauptausschuß im Sommer 1995 vor einer der schwierigsten Richtungsentscheidungen des Verbandes und seiner Glaubwürdigkeit gegenüber den eigenen Mitgliedern, wie auch der Öffentlichkeit. Denn wer sich selbst verbal in den vielen Jahren seines Bestehens für eine Verände-

¹² Bischof Karl Lehmann, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, in einer Erklärung an den BDKJ-Bundesvorstand zu dessen Unterschriftenaktion in Dresden.

¹³ Vgl. „Zusammenfassung“ und „Ergebnisse“ in: BDKJ-Journal Nr. 10, Düsseldorf, 10. Oktober 1994.

rung in der Kirche ausspricht, kann sich doch von dieser Massenbewegung des KVB nicht fernhalten. Er hielt sich zwar auf Bundesebene fern, um die Struktur des BDKJ vor weiteren bischöflichen Angriffen zu schützen, auf den unteren Ebenen rief er aber vielfach dazu auf, um der eigenen Glaubwürdigkeit willen. Zwei Jahre nachdem fast zwei Millionen Menschen in Deutschland durch ihre Unterschrift das KVB unterstützt hatten, feierte der Papst mit 650.000 Jugendlichen den Weltjugendtag in Paris. In der Medienberichterstattung darüber waren kaum Stimmen zur Zulassung der Frau zum Priestertum zu hören, keine Forderungen nach der Demokratisierung von Kirche. Nein. Fröhlich und im Gebet vereint waren sie in den Katechesen mit ihren Bischöfen. Sie bewunderten Papst Johannes Paul II. und erlebten das katholische Woodstock live.

Auch in der bundesrepublikanischen Kirche ist es ruhiger geworden. Zwar werden die verantwortlichen Leitungen im BDKJ nicht müde, mit Forderungen nach mehr Dialog in der Kirche auch auf die Mitentscheidung zu hoffen, aber die Mehrzahl ihrer Mitglieder weiß: Hier wird sich kaum etwas Entscheidendes durch die Laien allein bewegen lassen. Die erst kürzlich vom Vatikan veröffentlichte Instruktion über die Diözesansynoden streicht die Beteiligungsmöglichkeiten der Laien so zusammen, daß es auch dem BDKJ schwerfallen wird, dies jungen Christen noch als zukunftsfähige Kirche zu vermitteln.

Das Kirchenvolksbegehren hat zu einem gut gewählten Zeitpunkt die Interessen und Anliegen vieler Gläubigen gebündelt, es kann aber auch nicht das gewährleisten, was junge Menschen in ihrer Lebensphase brauchen: Erfolge.

Thomas Plankensteiner

„Vorletzte“ Fragen?

Offener Brief an drei österreichische Bischöfe vom 8. April 1996

Den Kirchenvolks-Begehren wurde und wird von der Kirchenleitung immer wieder vorgeworfen, daß dessen Vertreter sich zu

sehr mit strukturellen und vorletzten Fragen befaßten. Der offene Brief der Plattform „Wir sind Kirche“ macht deutlich, daß das Ringen um eine Lösung dieser „vorletzten Fragen“ gerade auch ein Ringen um ein bibelgemäßes Gottesverständnis bedeutet. red

Sehr geehrte Bischöfe Schönborn, Weber, Kapellari!

Ihre Aussagen im „Kurier“ vom Ostersonntag, den 7. April 1996, die Sie offensichtlich auch an die Plattform „Wir sind Kirche“ und an die 500.000 UnterzeichnerInnen des „Kirchenvolks-Begehrens“ richten, dürfen nicht unwidersprochen bleiben und veranlassen uns, Ihnen – ebenfalls über die Öffentlichkeit – zu antworten.

Die Kernaussage Ihrer Stellungnahmen lautet: Wir sollten in der Kirche mehr vom Glauben, von Gott, vom Wesentlichen reden und weniger über „vorletzte Fragen“ wie Zölibat, Stellung der Frau oder Sexualmoral.

Einverstanden: Reden wir von Gott und von unserem Glauben. Aber das Problem ist ja, daß führende Amtsträger der Kirche – ob sie es wollen oder nicht – immer auch von Gott erzählen, auch wenn sie über scheinbar nebensächliche, „vorletzte“ Fragen reden; und auch die kirchlichen Strukturen erzählen – ob es Ihnen bewußt ist oder nicht – von Gott. Aber von welchem Gott erzählen führende Amtsträger und kirchliche Strukturen?

* Sie erzählen von einem Gott, der angeblich die Monarchie in der Kirche will und dem die Demokratie grundsätzlich suspekt ist; der seinen Heiligen Geist vornehmlich auf geweihte Häupter ausgießt und die Nichtgeweihten weitgehend leer ausgehen läßt.

* Sie erzählen von einem Gott, der bei seiner Berufung in kirchliche Weiheämter angeblich auf das Geschlecht schaut und Menschen, die zum Dienst bereit, berufen und ausgebildet wären, ausschließt, nur weil sie Frauen sind.

* Sie erzählen von einem Gott, der den Menschen im priesterlichen Dienst angeblich die Verpflichtung zur Ehelosigkeit, ja zur völligen sexuellen Enthaltbarkeit und damit eine schwere Last auferlegt und dem es angeblich lieber sein soll, die große Zahl an heimlichen Beziehungen von Priestern stillschweigend zu dulden, als eine offizielle Eheschließung zu erlauben.

* Sie erzählen von einem Gott, für den das sechste Gebot angeblich an erster Stelle